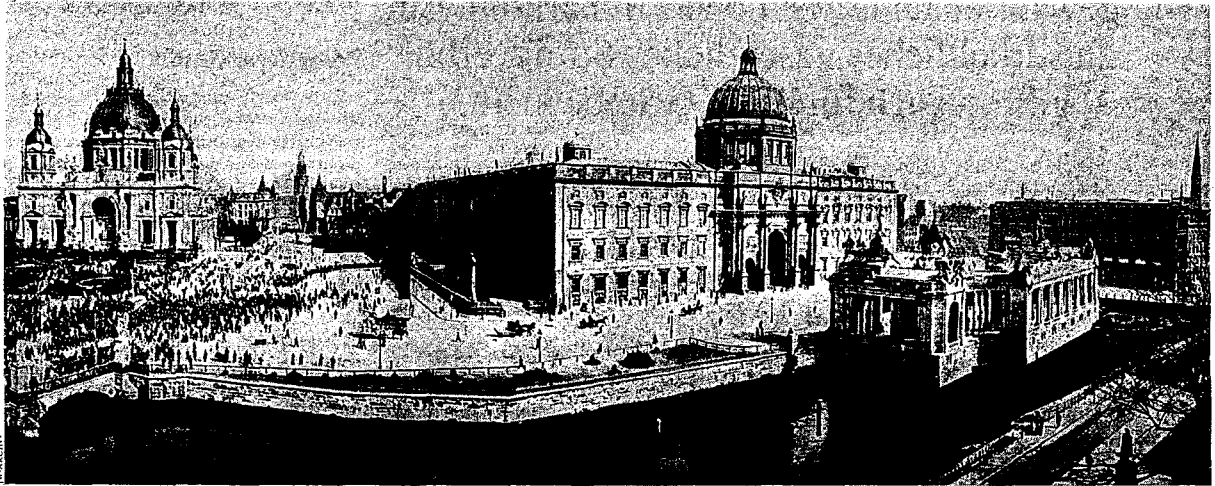


An alle Einheiten

juunge Welt,
20.04.2009

Genossen, seid weniger konstruktiv! Ein Kolloquium der Linkspartei über Berlins neue Denkmäler



Zurück auf Los: Berlin mit Hohenzollernschloß und Wilhelm-Denkmal um 1920

Ein Kolloquium der Linkspartei über »Berlin und seine neuen Denkmäler« begann am Freitag mit einem Tempovideo. Grafiken flackerten zu Elektromusik über Bildschirme: Hubschrauber, Stacheldrähte und der Gekreuzigte, sich um die eigene Achse drehend; dazu Porträts von so unterschiedlichen Berufspolitikern wie Putin, Genscher oder bin Laden; Fotos von Kriegsschauplätzen und einiges mehr. Alles immer nur millisekundenlang und zigfach wiederholt. Eine Kriegserklärung an den Verstand und die Sinne, von den Veranstaltern als »superkonstruktiver Gegenvorschlag« zu Berlins neuen Denkmälern gemeint.

Als das Video nach 20 Minuten vorbei war, rief der Historiker Wolfgang Wippermann: »Also, wenn das jetzt Theater wäre, würde ich buhen.« Die Begründung zurückstellend, erklärte er auf dem Podium dann erst einmal, wie Berlin zur Welthauptstadt des Gedenkens verkommen ist. Kohl habe schon in Bonn lange eine Stätte für den deutschen Opferkult gewollt, die er dann mit der Umgestaltung der Neuen Wache in Berlin bekam (wo ist eigentlich der Würfel mit der »ewigen Flamme«?). Im Gegensatz mußte er Ignatz Bubis das Mahnmahl versprechen, an dem die Deutschen sich nun an die Vernichtung der Juden erinnern – »etwas, was man überhaupt nicht gewußt hat«, sagt Wippermann, und zieht dabei das »überhaupt« in die Länge.

Mit dem »nichtssagend« gestalteten Holocaust-Mahnmal seien die Naziofengruppen hierarchisiert worden, was Berlins neue »Kitsch«-Denkmäler für Homosexuelle und Sinti und Roma nötig gemacht habe. »Bald haben wir im Gedenkwald Tiergarten keinen Platz zum Grillen mehr«, schloß Wippermann. »Passen wir auf, daß das Einheitsdenkmal nicht auch noch ein antikommunistisches wird.« Zwischenruf aus dem Saal: »Dafür wird's doch gemacht!«

Ab da ging es hauptsächlich um dieses Einheitsdenkmal, dessen Errichtung der Bundestag am 9. November 2007 beschlossen hat. Es soll »an die Wiedergewinnung der staatlichen Einheit Deutschlands« 1989 erinnern, »zugleich« an »die Einheitsbestrebungen der vergangenen Jahrhunderte« (Bundestagsbeschluß). Ein passender Ort ist gefunden: der Sockel

eines Reiterstandbilds von Wilhelm I., das vor dem Hohenzollernschloß stand, für welches gerade der Palast der Republik abgerissen wurde. Etwa 500 Wettbewerbsentwürfe für dieses Einheitsdenkmal werden zur Zeit geprüft. Noch in diesem Monat soll eine Vorauswahl getroffen werden.

Einer, der dafür gesorgt hat, daß es soweit kommen konnte, ist Peter Brandt, ältester Sohn von Rut und Willy, Historiker, Sprecher der »Deutschen Gesellschaft«. Er wurde beim Kolloquium von Thomas Flierl befragt, der für die Linkspartei im Berliner Abgeordnetenhaus sitzt. Flierl ließ sich von den MdB im Publikum irgendwann kurz bestätigen, daß Brandts »pressure group« das Denkmal durchs Parlament jagte, indem sie aufs Eilverfahren drängte. Brandt war sehr darum bemüht, einen anderen Eindruck zu machen. Irgendeinen.

Er wolle hier »nicht von Amts wegen« sprechen, sondern nur für sich, sagte er am Anfang. Und daß er in einer »Fachdiskussion« anders auftreten würde (der Mann ist an der Fernuni Hagen für so viele Geschichtsperioden zuständig, daß er an einer »Nahuni« mindestens fünf Lehrstühle hätte). Er las dann trotzdem lieber erstmal von einem Stapel A4-Blätter ab, legte – ungelogen! – alle anderthalb Sätze ein Blatt beiseite. Manchmal leckte er vorher die Fingerspitzen ab. In sich gekrümmt, mit übereinandergeschlagenen Beinen, hatte er das Gefühl, daß er zu lange redete. »Herr Wippermann hat eine Gabe, die ich nicht besitze«, sollte er später einräumen, »nämlich witzig zu polemisieren, ohne persönlich zu verletzen.«

Erst einmal verschränkte er nach dem Referat die Arme hinter dem Rücken (eine Lockerungsübung) und traute sich, etwas zu sagen, »was mir vielleicht um die Ohren gehauen wird: das Holocaust-Mahnmal und das Einheitsdenkmal sind zwei Seiten einer Medaille, nämlich der deutschen«. Es blieb in jeder Hinsicht schwer, ihm zu folgen.

Als dann auf einmal irgend etwas in seiner tonlosen freien Rede mit diesem Einheitsdenkmal »im Hegelischen Sinne aufgehoben« werden sollte, war das doch überraschend. Flierl nahm Brandt sichtlich erfreut über die Äußerung beim Wort, wies nochmal darauf hin, was Wilhelm II. mit dem Vorgängerdenkmal feiern ließ (daß die Nation von oben mit Blut und Eisen vereinigt worden war) und fragte: »Ist dieser Triumphalismus, dieses marxistisch-leninistische Geschichtsbild, überhaupt noch zeitgemäß?« Brandt antwortete so gut wie gar nicht, konnte sich aber einige Minuten später immerhin noch erinnern,

»Herr Wippermann hat eine Gabe, die ich nicht besitze, sagt Brandt. Dann verschränkt er die Arme hinter dem Rücken (eine Lockerungsübung) und traut sich. »Was mir vielleicht um die Ohren gehauen wird: Das Holocaust-Mahnmal und das Einheitsdenkmal sind zwei Seiten einer Medaille.«

daß Flierl Marx und Lenin »ironisch einbezogen« hatte.

Flierl muß mit jeder der Frage, die unbeantwortet blieb, ein Stückchen mit dem Stuhl von Brandt weggerückt sein. Diese Bewegung war nicht zu bemerken. Aber als Brandt nichts dazu erklärt hatte, warum die »putzigen Revolutionäre« der späten DDR kein eigenes Denkmal wert seien, hatte Flierl sich dem dritten Mann auf dem Podium, Ingo Schulze (Autor, unauffällig) schon deutlich genähert. Das sah schon fast ein bißchen nach zwei gegen einen aus. Und als Brandt dann auch nicht darüber nachdenken mochte (jedenfalls nicht laut), warum der Bundestagsvize Wolfgang Thierse inzwischen sagt, was lange nur Eberhard Diepgen (Berliner CDU) gesagt hat – »Wir haben nur Sündenmaler. Wir brauchen Denkmäler des Stolzes« –, da saß Flierl fast schon bei seinem Nebenmann Schulze auf dem Schoß.

Lebhafter wurde es dann ganz am Ende wieder, als es noch einmal um das Video vom Anfang ging. Wippermann nannte es »entsetzlich«. Er hatte unter den vielen kurzen Fotos aus dem Zweiten Weltkrieg einige aus Charkow und Stalingrad entdeckt und schimpfte: »Ohne das Blut der Sowjetsoldaten würden wir hier nicht sitzen!« Krieg sei eben nicht Krieg. Und was dann auch noch Auschwitz in diesem Video zu suchen habe! Er sei für ein Aufführungsverbot. Die Forderung wurde von den Veran-

staltern charmant zurückgewiesen. Die Gruppe, die das Video über die »Kriegsmaschinerie« im ganz Allgemeinen gemacht hat (www.fuss.cc), kam mit Lektüreaufträgen glimpflich davon. Sie hat nach eigenen Angaben »keine Aussagen« treffen wollen. Es ging ihr mehr um »ambient« oder »Stimmungen«. Und um »Überinformation« (für die man, scheint es, keine Informationen braucht), Flierl bescheinigte den Künstlern, »die Marinetti-Maschinerie nicht genügend reflektiert« zu haben und empfahl fürs erste Benjamin: Die Ästhetisierung von Politik führt zu Krieg.

Ohne den Exkursionsenator wäre das Kolloquium deutlich langweiliger gewesen. Vielleicht war nur sein Vater Bruno noch angenehmer. Der hochbetagte Architekturhistoriker bot in der Mittagspause eine »Exkursion« zum Sockel an, auf den das Einheitsdenkmal kommt. Zurückzulegen waren schlaffe hundert Meter. Eine höhere Stufe nahm Flierl d.Ä. im zweiten Anlauf souverän, »rüstig« wäre ein viel zu häßliches Wort für ihn. Auf dem Sockel erklärte er dann auch, daß Marx und Engels hier auch mal stehen sollten. Erst riesig, dann von einem Künstlerkollektiv auf Normalmaß herunterdiskutiert. Daß einige Meter weiter parkende Busse das Denkmal überragt hätten, wurde als Demütigung empfunden. Deshalb wurden die Figuren über die Straße geschafft, in einen Hain, der wegen des nahen Friedrichshains Forum genannt werden mußte.

Da stand man nun in der Mittagssonne, dachte, daß es ein Elend ist mit den Denkmälern und träumte einen Traum von Willy Wimmer (CDU-MdB). Auf dem Weg von seiner »kleinen Wohnung« zur Arbeit kommt der Rheinländer jeden Tag an diesem Areal vorbei. Das hatte er kurz dem Büffet auf dem Kolloquium erklärt. Den freien Blick nach dem Abriss des Palasts der Republik habe er sich nie so toll vorstellen können. Jetzt sei er für einen Park. Ohne Hohenzollernschloß. Ohne Einheitsdenkmal. Es sind wohl solche Phantasien von Freiheit, die Wimmer Sätze sagen lassen, deren Poesie einen fast die parteipolitischen Anspielung übersehen lassen: »Man sieht nicht alles nur schwarz wo ich herkomme, obwohl das mehrheitsmäßig vielleicht das beste wäre.«

Alexander Reich